

BEGEGNUNG UND GESPRÄCH

ÖKUMENISCHE
BEITRÄGE
ZU ERZIEHUNG
UND
UNTERRICHT

Ausgabe 62

September 1984

Otto Dix, Petrus und der Hahn

B. u. G.
480





Peter Stockmeier

Vom Felsen und vom Glauben

Petrus, der Erstapostel, im frühen Christentum

Petrus im Neuen Testament

Jeder Versuch, die *Gestalt des Apostels Petrus* nachzuzeichnen, hat von den neutestamentlichen Zeugnissen auszugehen. In einer umsichtigen Studie hat jüngst *Rudolf Pesch* diese Quellen wieder geprüft und ein „Petrusbild“ mit differenzierten Konturen gezeichnet (Simon-Petrus. Geschichte und geschichtliche Bedeutung des ersten Jüngers Jesu Christi: Päpste und Papsttum 15, Stuttgart 1980). Petrus erscheint als erster Jünger, er übt die Rolle eines Sprechers der Zwölf, er gilt als Augenzeuge des Lebens Jesu, ihm wird besondere Vollmacht überantwortet, und nicht zuletzt steht er hinter der Evangelientradition eines Markus und Matthäus. Aus der Vielzahl von Petrus-Überlieferungen neutestamentlicher Schriften ergibt sich die grundlegende Tatsache, daß „keine zweite Apostel-Figur mit gleich umfassender Autorität und gesamtkirchlicher Bedeutung vorgestellt ist“.

Es ist bezeichnend, daß eine solche Feststellung in der exegetischen Forschung und zwar auch zwischen den Konfessionen, kaum mehr umstritten ist. Die kritischen Fragen kreisen weniger um das *Ansehen* des Erstapostels im Jüngerkreis als um den Anspruch der Bischöfe *Roms*, in seiner Nachfolge Autorität in der Gesamtkirche zu üben. Angesichts dieser ökumenischen Tragweite ist das wissenschaftliche Bemühen um die *historische* Petrusgestalt unerläßliche Aufgabe, und je zuverlässiger es gelingt, die Rolle des Erstapostels im Urchristentum zu erhellen, um so mehr drängt sich die Frage nach einem Fortwirken seines Dienstes in der Geschichte auf. Man muß dabei nicht gleich wie beim „verkündigten Christus“ von einem „Petrus des Glaubens“ sprechen,

zumal seine theologische Bedeutung vielfach von der Vätern der Kirche in seinen konkret-historischen Glauben verlegt wird; als Vertreter der Gläubigen gilt sein Bekenntnis als bleibendes Fundament der Kirche.

Schwierigkeiten für den Kirchenhistoriker

Der Vorrang haftet auch nach neutestamentlichem Zeugnis an seinem beispielhaften Glaubensbekenntnis, dem die Vollmachtzusage durch Jesus entspricht. Insofern reicht es kaum aus, nur von einer moralischen Autorität des Apostels zu sprechen; den Texten, die dem Petrus Vollmacht überantworten, eignet ein rechtlicher Charakter. Nach Auskunft neutestamentlicher und späterer Zeugnisse hat er seinen „Primat“, formuliert in Mt. 16,17–19, offensichtlich während seiner missionarischen Tätigkeit zu Geltung gebracht. Die schwerwiegende Frage freilich, ob dieser Vorrang *ausschließlich* an seiner historischen Person haftet, wie weitgehend anerkannt wird, oder auch auf seine *Nachfolger*, die römischen Bischöfe übergegangen ist, läßt sich aus einem katholischen Kirchenverständnis zwar umgreifend mit Hilfe des Entwicklungsbegriffs beantworten, sie bereitet jedoch dem Kirchenhistoriker nach wie vor Schwierigkeiten. Man wird Pesch beipflichten können, wenn er sagt, daß Glaube und Glaubensgemeinschaft sich „dem Wort Jesu und dem Wort seiner Apostel, unter letzteren insbesondere dem Petrus“ verdanken (S. 169). Diese Feststellung läßt sich durchaus mit dem erwähnten Verweis altkirchlicher Theologie auf das Bleibende des petrinischen Christusbekenntnisses, also der grundlegenden Funktion seines Glaubens vereinbaren.

Ein solcher Befund trifft andererseits auf die Aussage im ersten Klemens-Brief, wonach die Apostel die frohe Botschaft für uns vom Herrn Jesus Christus empfangen (42,1); darauf folgt unmittelbar die berühmte Beschreibung der Sukzessionskette: Gott, Christus, Apostel, Bischöfe und Diakone (42,2–5). Damit ist, dem Zweck des Schreibens nach Korinth entsprechend, natürlich keine römische Nachfolge im Anschluß an den Apostel Petrus ausgesprochen, sondern allgemein die Einsetzung von Bischöfen und Diakonen durch die Apostel (vgl. 43,1). In einem solchen Umfeld ordnungstheologischen Denkens, gespeist von alttestamentlichen Traditionen, rückte fraglos auch die Petrus-Nachfolge in der eigenen Gemeinde, entsprechend einer Einsetzung durch den Erstapostel, ins Bewußtsein. Da freilich weder in Korinth noch in Rom Einzelpersonen als Leiter genannt sind, verengt sich gewissermaßen das Problem der Einsetzung von einer Mehrheit von Gemeindeleitern auf die individuelle Nachfolge und den damit verbundenen Anspruch eines Primats.

Das Petrus-Rom-Bewußtsein

Ohne Zweifel klafft eine Lücke zwischen Wirksamkeit Petri in Rom und der erstmaligen Berufung eines römischen Bischofs auf ihn zur Begründung seiner Autorität. Bezeichnenderweise erfolgt dieser Rückgriff in Auseinandersetzung mit der afrikanischen Kirche in Sachen der sogenannten Ketzertaufe, so daß die Profilierung des Bischofs von Rom als Nachfolger Petri geradezu als Folge innerkirchlicher Auseinandersetzung erscheint.

Gewiß gab es auch in den vorausgehenden Jahrzehnten Differenzen, erinnert sei nur an den Osterfeststreit unter Papst Aniketos (154/55–166), aber man duldet oder löste sie aus der Haltung einer pluriformen Universalität. Der Apostel Petrus stellte sich dabei weniger eine Argumentationshilfe um juristischen Sinn dar, sondern galt mehr als moralisches Vorbild. So erinnert bereits der Verfasser des ersten Klemens-Briefes an die Mühsal, welche Petrus erduldet (5,3), und Ignatios von Antiochien weiß um die im Martyrium gewonnene Freiheit der beiden Apostel Petrus und Paulus, die gegenüber der

römischen Gemeinde in einem besonderen Autoritätsverhältnis standen (Röm 4,3).

Aus diesen Nachrichten wird deutlich, daß in der römischen Gemeinde, aber auch über ihren Bereich hinaus in nachapostolischer Zeit das Bewußtsein von der Zugehörigkeit des Erstapostels zu den Gläubigen in der Hauptstadt lebendig war. Daraus folgert man keinen verfassungsartigen Vorrang eines etwaigen Bischofs. Aber als Garant des Glaubens und dessen Zeuge ist Petrus Leitbild, und zwar über die Gemeinde am Tiber hinaus. Sollte schließlich der erste Petrus-Brief zu nachapostolischer Zeit in Rom entstanden sein, dann trat der anonyme Verfasser bewußt im Namen des Erstapostels auf und er würdte so apostolische Autorität mit der römischen Christengemeinde verbinden. Angesichts der brüderlichen Verantwortung der Ortskirchen untereinander, wie sie besonders Ignatios von Antiochien zeigt, lassen sich daraus nicht voreilige primatiale Folgerungen ziehen: trotzdem bündeln sich mit dem Petrusbewußtsein in Rom Elemente, die sich unschwer im Sinne einer apostolischen Nachfolge verbinden ließen, nicht zuletzt unter dem Druck der gnostischen Häresie.

Angleichung an Christus

Das Leitbild des Erstapostels als Glaubenszeuge erfuhr nun in einigen Kreisen eine seltsame Wendung dahin, daß man ihn geradezu mit *Christus* gleichsetzte. Ein charakteristisches Beispiel hierfür liefert die sogenannte Petrusapokalypse, eine apokryphe Offenbarungsschrift aus dem frühen zweiten Jahrhundert, nach welcher das Martyrium Petri „den Anfang des Untergangs bedeute für den Sohn der Unterwelt“. Auch wenn dabei die endzeitliche Sicht, die eschatologische Perspektive zu berücksichtigen ist, so zählt die Überwindung des Antichristen als Heilswerk Christi – und nicht als Tat des Erstapostels! In diese Vorstellungswelt gehört auch die Nachricht aus den apokryphen Petrus-Akten (37), wonach Petrus in Abstand haltender Ähnlichkeit zu Christus mit dem Kopf nach unten *gekreuzigt* wurde. Der Afrikaner Tertullian (gestorben nach 220) nahm dieses Motiv auf und rühmte die römische Kirche, „wo Petrus in der Art des Leidens dem Herrn gleichgeworden ist“ (praescr. haeret. 36). Der platonische Grundsatz der Angleichung an Gott wird eng auf Christus-Petrus angewandt und führt gelegentlich zu eigenartigen Verschiebungen im biblischen Erlösungsverständnis. Die treibenden Kräfte hierfür lagen wohl in einer außerordentlichen Petrus-Verehrung, die einem Außenstehenden sogar Anlaß zu Verwechslungen bot, wie es Origenes (c. Cels. II 14) dem antiken Schriftsteller Phlegon nachsagt. Wie weit solche Spekulationen getrieben wurden, zeigt die oftmals wiederkehrende Überlegung (zum Beispiel Tertullian, adv. Marc. IV 13,5–6 u. ö.), daß Christus seinen Namen als „Stein des Anstoßes und Fels des Ärgernisses“ (Is 8,14) dem Petrus gegeben und damit geradezu ein messianisches Anrecht gefolgert habe. Angleichungen mittels des *Felsenbildes* beleuchten ein christozentrisch-petrinisches Kirchenverständnis, das sicher nicht von vornherein auf die Ortskirche von Rom eingeengt werden kann, aber aufgrund einer unbestrittenen Petrus-Tradition dort besondere Folgerungen zeitigt.

Die Berufung auf das Felsenwort

Die Berufung Roms auf das Felsenwort (Mt 16,17–19) erfolgt erst in der Auseinandersetzung um den Standpunkt der afrikanischen Kirche, wonach Christen, die *außerhalb* der Großkirche die Taufe empfangen haben, bei ihrer Rückkehr *wieder* getauft werden müßten. Rom bestand einerseits auf der Gültigkeit einer richtig gespendeten Taufe in einer schismatischen oder häretischen Gemeinschaft und bezog sich nach dem Zeugnis des Bischofs Firmilian von Kaisaraia in Kappadokien

(Cyprian, ep. 15,17) auf seine besondere bischöfliche Stellung; ja Papst Stephanus (254–257) behauptete sogar, die Nachfolge Petrus innezuhaben.

Nun hatte das Felsen- beziehungsweise Schlüsselwort bereits in der Auseinandersetzung um die Möglichkeit einer Vergebung von schweren Sünden eine Rolle gespielt wobei nicht unbedingt Papst Kallist (217–222) eine solche Argumentation, die vom strengen Tertullian abgelehnt worden war, eingeführt haben muß. Angesichts der Auseinandersetzungen um die Stellung Caprians (gestorben 258) hatte dieser allgemein die bischöfliche Vollmacht („*potestas episcopalis*“) vom Felsenwort abgeleitet (unit 4); dem Petrus gestand er nur einen zeitlichen Primat zu, eine Auffassung, die er später wieder änderte durch Begründung der Absolutionsvollmacht mit Joh 2,21–23.

Es ist möglich, daß Papst Stephan die Rede vom Primat der Schrift Cyprians über die „Einheit der Kirche“ entlehnt hat, obwohl ihr Verfasser entschieden einer individualistischen Deutung widersprach (ep. 71,3). Wohl aus der Tradition des Erstgeburtsrechts gespeist, gewann so der Primatanspruch des römischen Bischofs *seit der Mitte des dritten Jahrhunderts* immer deutlichere Umriss, und zwar nicht nur innerkirchlich, sondern auch zur politischen Öffentlichkeit hin. Es nahm nach Auskunft Cyprians der Kaiser Decius (249–251) die Kunde von einem revoltierenden Usurpator gelassener auf „als die Nachricht von der Aufstellung eines Bischofs Gottes in Rom“ (ep. 55,9). Die Diskussion um den Leiter der römischen Christengemeinde schlug offenbar Wellen über den Kreis der Gläubigen hinaus; man weiß sogar von der Bedeutung des Felsenwortes.

Im Gefolge des zunehmenden Ansehens des römischen Bischofs gewann natürlich auch das Bild des Apostels Petrus neue Umriss. Im Rahmen neutestamentlicher Aussagen bekommen amtscharakteristische Bezeichnungen Vorgewicht wie „Gebierter und Fürst der Apostel“ oder „Hirt“, und sie erweisen zusehends die Einbettung des Petrus in ein juridisches Verfassungsgefüge. Selbst von Polemikern wie Porphyrios (gestorben 304) wird er als „Koriphaioi“ und „Erster der Apostel“ tituliert, obgleich auch getadelt wegen seiner Wandelmütigkeit. Als eine Art Leitfigur christlicher Kirchenordnung ist Petrus sogar den Nichtgläubigen bekannt.

In diesem Zusammenhang gehört auch die Vorstellung vom „Thron“ des Petrus, von der *Kathedra Petri*, die aus der biblischen Tradition heraus die Ausübung einer religiösen Vollmacht zum Ausdruck bringt. Wie in der Offenbarungsschrift des Hermas die Kirche selbst auf einem Thron sitzend erscheint, so notiert das sogenannte „Muratorische Fragment“ (Ende 2. Jh.) als Abfassungszeit: „Als Pius den Thron der Kirche in der Stadt Rom innehatte“ („*sedente cathedra Urbis Romae ecclesiae Pio*“, 75f). Während hier von dem Stuhl der römischen Kirche die Rede ist, spricht Cyprian schon direkt von der „*Cathedra Petri*“ (ep. 59,14; vgl. 75,16).

Petrus als Urbild des Glaubens

Man verfehlt kaum den Sinn dieses Bildwortes, wenn man darunter nicht nur den Platz der petrinischen Kirche versteht, sondern zugleich die von Petrus ausgeübte Vollmacht, welche die Grundlage des bischöflichen Amtes bildet. Es ist bezeichnend, daß alsbald auch bildliche Darstellungen auftauchen, die Petrus auf einer Kathedra zeigen und so die Rolle des Erstapostels als Lehrer veranschaulichen, oder in der Schlüsselübergabe (vgl. Mt 16,19) seine verbindliche Funktion für das Himmelreich darstellen. Unübersehbar hat Kaiser Konstantin (306–337) das Ansehen des Apostels Petrus durch den Bau der Vatikanischen Basilika an der alten Gedächtnisstätte in Rom dokumentiert. Die insitutionell-amtschaftliche Sicht des Petrus bestimmt

freilich nicht ausschließlich das Bewußtsein der frühen Kirche; ihr gilt er immer auch als das Urbild des Glaubens. So erscheint im christlichen Taufhaus von Dura Europos am Euphrat schon im dritten Jahrhundert die bildliche Darstellung der Rettung Petri aus dem Meer (vgl. Mt 14,24–32), offensichtlich in tauftheologischen Kontext gesetzt. Das Motiv hatte bereits Tertullian (bapt. 12) in ekklesiologischen Zusammenhang gebracht und so auch der am Glauben des Petrus orientierten Auslegung von Mt. 16, 17–19 vorgearbeitet. Für Ambrosius (gestorben 397) hat Petrus aufgrund seines Christusglaubens den Vorrang eingenommen, „den Primat des Bekenntnisses, nicht der Ehre, den Primat des Glaubens, nicht des Amtes“ (incarn. 4,32). Das schon erwähnte Wortspiel von Petrus-petra (= Fels) aufnehmend, zielt auch Augustinus (gestorben 430) auf dieses Bekenntnis des Apostels ab und erklärt: „auf diese Petra also, welche du bekannt hast, sagt er (= Christus), werde ich meine Kirche bauen. ‚Der Fels nämlich war Christus‘ (1 Kor 10,4). Auf diesem Fundament ist auch Petrus selbst erbaut ... Denn was im eigentlichen Sinne die Kirche in Christus ist, das ist sinnbildlich Petrus in der Petra; in dieser sinnbildlichen Bedeutung ist unter Petra Christus und unter Petrus die Kirche zu verstehen“ (Tract. in Joh. 124,5).

Augustinus, sonst durchaus aufgeschlossen für den Anspruch des römischen Bischofs, deutet den Matthäus-Text aus afrikanischer Tradition, die auf eine Angleichung von Christus und Petrus hinausläuft und in diesem Zusammenhang den Anspruch des römischen Bischofs außer acht läßt. Es ist bezeichnend, daß ein solcher Rückgriff auf den Glauben des Petrus auch im Osten geläufig ist, so etwa bei Johannes Chrysostomos († 407) in seiner Auslegung der Matthäus-Stelle (hom. in Mt 54,2). Der Verzicht auf primatiale Folgerungen für den römischen Bischof hindert diese Theologen der frühen Kirche aber nicht, den Erstpapst in seiner menschlichen Schwäche als Werkzeug des Heiligen Geistes zu rühmen und seine universale Bedeutung hervorzuheben.

Petrus als Schirmherr der Kirche

Nicht nur eine grundlegende, sondern zugleich eine führende Rolle kommt dem Apostel Petrus für die Kirche in der Geschichte zu. Wieder unter Berufung auf seine Glauben erklärt Ambrosius: „Nicht schwankt jenes Schiff, worauf die Einsicht das Steuer führt, dem der Unglaube fern ist, der Glaube das Segel schwellt, denn wie hätte es schwanken können unter der Führerhand dessen, in welchem die Grundfeste der Kirche ruht“ (Comm. in Lk IV 70). Die nautische, diese Seefahrer-

Symbolik, anknüpfend am Schifflein Petri von Lk 5,1–11, eröffnet eine Sicht der Kirche, in welcher der Erstpapst mit der führenden Rolle zugleich die Gewähr der Sicherheit bietet. Papst Leo der Große (440–461) überträgt das Bild bewußt in die Gegenwart, wenn er meint: „Der heilige Petrus, der für alle Zeit die Stärke besitzt, die ihm als ‚Fels‘ zuteil wurde, hat das übernommene Steuer der Kirche nicht verlassen“ (sermo 3,3). Sein Selbstverständnis als Papst gründet in der Überzeugung von der Gegenwart des Erstpapstes in seiner Person, und wenn er ihn als „Pfortner des Himmelreiches“ oder „Schiedsrichter über Sündenvorbehalt und Sündennachlaß“ bezeichnet (sermo 3,3), dann äußert sich darin eine Sicht des eigenen Amtes, die von juristischen Vorstellungen geprägt ist. Das Petrusbild nimmt bei Leo geradezu Züge der Herrscherideologie an, vor allem in Verbindung mit dem Gedanken der „Roma aeterna“, des „ewigen Rom“; die Rede vom „Fürst der Apostel“ („princeps Apostolorum“) ist nicht erst eine barocke Sprachschöpfung, sie ist vielmehr spätantiker Petrus-Verehrung entsprossen. Paulus Diaconus (gestorben um 799) berichtet von der Begegnung Leos mit dem Hunnenkönig Attila im Jahre 452, wobei angeblich an der Seite des Papstes ein als Priester gekleideter Mann erschienen sei, „von herrlicher Gestalt und verehrungswürdigem Alter der mit gezücktem Schwerte unter schrecklichen Drohungen den Tod verkündete“ (hist. rom. 14,12).

Als Schutzherr der Kirche begleitet der Apostel Petrus den Aufstieg des Papstes in das Mittelalter, keineswegs aber nur eingesetzt zur Legitimation des werdenden Kirchenstaates, sondern tief verehrt vom Volk, das in den aufkommenden Rom-Wallfahrten dem Apostelfürsten seine Verehrung erwies. Das älteste deutsche Kirchenlied vom ausgehenden neunten Jahrhundert, das Petruslied aus Freising bewies dies.

Wie das Neue Testament kein einheitliches Petrusbild bietet, so verbinden sich im Laufe der Geschichte verschiedene Motive mit seiner Gestalt. In Ost und West als Grundfeste der Kirche gerühmt, wird er in der Kirche Roms jedoch zum Garanten der Überlieferung schlechthin, obwohl sich beispielsweise auch die Bischöfe Antiochiens als Nachfolger des heiligen Petrus betrachteten. Im Zuge dieser Entwicklung tritt die amtliche Rolle des Erstpapstes zusehends in den Vordergrund; als Personifikation des Glaubens wahrt Petrus aber jene Offenheit, die den Dienst an den Christen insgesamt ermöglicht.

Professor Dr. Peter Stockmeier ist Inhaber eines Lehrstuhls für Kirchengeschichte (Patristik) an der Kath. theol. Fakultät der Universität München
Erstveröffentlichung in „Christ in der Gegenwart“, Heft 26/1983 (26. Juni 1983)





Friedemann Schaefer
Die „Verleugnung des Petrus“
Mk 14,66–72

Hinweise zur unterrichtlichen Gestaltung

Beobachtungen am Text

Der vorausgehende Text des Verhörs vor dem Hohen Rat und die Verleugnung des Petrus sind erzählerisch miteinander verklammert. Dadurch wird ein Kontrast sichtbar: Hier fragt der Hohepriester – und Jesus bewährt sich in der Versuchung; Jesus bleibt sich treu; dort fragt eine Magd – Petrus versagt, wird untreu.

Einzelheiten

- 66 Die Versuchung tritt an Petrus durch eine – kaum informierte – Magd (eine rechtlose Frau!) heran. Es wird kein religiöses Bekenntnis verlangt, sondern nur gefragt, ob er ‚dabeigewesen‘, mit dem ‚Nazarener‘ gewesen ist ...
- 68 Soll die Beteuerungsformel nur die Verlegenheit verdecken? Petrus entweicht in den dunklen Vorhof – ein halber Rückzug?
- 69 Die Magd besteht auf ihrem Verdacht – wieder wird kein religiöses Bekenntnis gefordert.
- 70 Jetzt stellt die Gruppe der Herumstehenden fest: Deine Sprache (Dialekt) verrät dich ...
- 71 Petrus ruft Gottes Strafe (Bann) auf den Sprecher, auf sich oder beide herab. Damit will er nicht mehr Jünger, Nachfolger Jesu sein.
- 72 Beim Hahnenschrei erinnert sich Petrus an ein Wort des Herrn. Ihm wird klar, daß er das Bekenntnis ver-

weigert hat. Er weint. Er kann nicht wiedergutmachen, er will es auch nicht. Er kann sich nur auf die Barmherzigkeit des Herrn verlassen, der durch seine Treue das Versagen des Petrus mitträgt.

Überlegungen

Diese Szene wird von allen vier Evangelisten (mit Abweichungen) berichtet. Da hier das Versagen eines Führers der Urgemeinde scharf gezeichnet wird, schließen Forscher auf die Historizität der Szene.

Die Gemeinde hat diese Züge aus dem Bild des Petrus nicht getilgt. Vor diesem Hintergrund versteht sie die Bedeutung der Wiederaufnahme und Einsetzung des Petrus durch Jesus.

- Welche Erfahrungen könnten bei einem heutigen Hörer dieser Petrus-Szene mitschwingen?
 - Petrus ist unter ‚Gruppendruck‘ geraten: Er erlebt, daß die Gruppe übermächtig ist, er nicht dagegen ankommt, daß die Gruppe ihn zwingt ...
 - Petrus hat jetzt Angst – allerdings war er kurz zuvor tollkühn! (Erfahrung: In der einen Situation bewährt er sich – in der anderen versagt er).
 - Petrus hat sich vielleicht ein Bild von Jesus gemacht – und Jesus entspricht diesem Bild jetzt nicht: Jesus läßt sich gefangen nehmen, fesseln, wehrt sich nicht, ist ohnmächtig ...

- Welche sprachlichen Wendungen gebrauchen wir heute noch?

verleugnen:

ein Geschehen zwischen mindestens drei Personen (-gruppen); dabei muß zwischen zwei Personen eine besondere Beziehung bestehen (Vertrauens- Gehorsamsverhältnis ...)

Wortfeld verleugnen:

neinsagen, absagen, zurücknehmen, widerrufen, abstreiten, verwerfen, in Abrede stellen, sich lossagen von, abschwören, bestreiten, den Rücken kehren, totschweigen, Achseln zucken ...

In welchen Situationen kann ein Heranwachsender „Verleugnen“ erfahren?

- einer beugt sich dem Gruppendruck: Der bisher geliebte Lehrer wird auf Grund eines Zwischenfalls verteufelt ...
- einer schämt sich seiner Eltern: Sie sind nicht mehr jugendfrisch, sportlich, reich genug, haben einen Beruf ...
- einer schämt sich seines hockengebliebenen Freundes: ‚Der blamiert mich ja ...‘
- einer ist sich seiner Gefühle nicht sicher: Er verehrt heimlich ein Mädchen, wird deshalb von den Kameraden aufgezogen, er verleugnet seine Gefühle ...

Auf diese Erfahrungen reagiert der Heranwachsende mit Betroffenheit, Enttäuschung über sich selbst; er hat Schuldgefühle, kann aber nicht raus aus der Situation.

Konsequenzen:

Die Erfahrung des Verleugnens kann in verschiedenen Bereichen gemacht werden. Deshalb sollte nicht nur eine Schülersituation als Analogie zur Petrusverleugnung gegenübergestellt werden. Sondern:

- Das biblische Geschehen wird so erzählt, daß der junge Hörer mit hineingenommen und auf einen Weg gesetzt wird, auf dem er selbständig weiterlaufen kann;
- das Hineinnehmen wird durch bestimmte Ausdrucksweisen verstärkt, durch die die Erfahrung des Phänomens „Verleugnen“ mitschwingen kann.

Folgende Erzählung ist ein Versuch den komprimierten biblischen Text durch szenische Aufgliederung erlebnismäßig zugänglicher zu machen. Der Verfasser bemüht sich, dem Schülerjargon entgegen zu kommen!

Verleugnung des Petrus

Szene 1

In der Nähe vom Garten Getsemane, unter einem alten Ölbaum mit dickem Stamm und mächtigen Ästen, zwei Jünger. Es sind Andreas, der Bruder des Petrus und Simon der Zelot. Sie lehnen am Stamm, schauen den Fackeln nach, die die Stangen und Helme der Abziehenden gespenstisch beleuchten.

„Dort gehen sie ... Und Jesus mittendrin.“

„Judas“ – Simon spricht gepreßt – „der Kerl hat Jesus noch umarmt, mit einem Kuß begrüßt, der Verräter ...“

„Still da kommt jemand.“ Schritte. Im Mondlicht kommt ein Mann, langsam mit unsicheren Schritten. Andreas erkennt seinen Bruder sofort: „Petrus! Hierher. Hier sind wir ...“

„Ach, ihr seid's“; Petrus spricht müde, läßt sich auf einer dicken Baumwurzel nieder. „Dort gehen sie ...“ sagt Andreas.

Petrus stiert auf den Boden, er schaut nicht hin.

Simon fängt wieder an: „Judas, der Schuft ...“

„Hör doch von dem auf.“

„Wieso, Petrus? Du hast wenigstens dreingeschlagen. Hast Mut gezeigt. Das soll dir erst mal einer nachmachen. Keiner von uns hat sich das getraut ...“

„Hör auf damit. Jetzt kenn ich mich mit Jesus überhaupt nicht mehr aus ...“

Alle drei schweigen. Petrus:

„Jesus ist doch der versprochene Messias – oder?“

Die beiden nicken.

„Das haben wir miterlebt. Meine Schwiegermutter hat Jesus geheilt. – Und dann die Sache mit Zachäus. Zu dem Gauner ist er hin. Nur wenige Worte hat er zu ihm gesagt – und dann war der verwandelt. Jesus hat über ihn gesiegt. Und wir waren dabei. Soll das jetzt zueinde sein?“

Simon, der Zelot, stimmt lebhaft zu:

„Ich denk genau wie du, Petrus. Beim Einzug in Jerusalem – alle waren begeistert. Und dann – wie er mit dem Strick die Händler aus dem Tempelvorhof verjagt, wie er da abgeräumt hat ...“

Andreas versucht ihn zu bremsen:

„Aber hat Jesus nicht immer wieder gesagt: Er muß auch das Leiden auf sich nehmen; genau so Leid tragen wie andere Menschen auch?“ – Simon fährt fort:

„Aber jetzt denk mal scharf nach. Was wird passieren? Die stecken ihn in den Kerker. In irgend ein Loch unter der Erde. Wie Johannes den Täufer (deinen Lehrer). Und bei nächster Gelegenheit wird er umgebracht. Wie Johannes. Kein Hahn kräht dann nach ihm.“

„Das glaub ich nicht“, wendet Andreas ein, „die können Jesus nicht verschwinden lassen. Die bringen in sicher noch vor den Hohen Rat ...“ – Auf einmal wird Petrus lebendig:

„Vor den Hohen Rat, sagst du? Das wär was.“

„Wie meinst du das, Petrus?“

„Da möchte ich dabei sein. Das stell ich mir so vor:

Dort steht der Hohe Priester und die Ältesten – hier steht Jesus. Und dann fragt er: ‚Bist du der Messias?‘ Und dann sagt Jesus: ‚Du sagst das ganz richtig. Ich hab Vollmacht von Gott.‘ – Und dann – dann wird Jesus auf den Hohen Priester zugehen, einfach zugehen – und der weicht zurück; und die anderen weichen auch zurück. Und Jesus wird mitten durch sie hindurchgehen – wie-

damals in Nazareth. Das haben wir doch miterlebt ... Vielleicht wird der eine oder andere vom Hohen Rat ihm nachfolgen ...“

„Petrus jetzt träumst du!“

„Ich – ich träum nicht. So kenne ich Jesus. Er ist der Sieger. Ich geh hinterher. Ich will das miterleben ...“

Szene 2

Das Haus des Hohenpriesters hat einen Innenhof. Um eine Holzkohlenfeuer drängen sich Männer; sie wollen sich in der kalten Nacht wärmen. Ein paar schauen hinüber, zwischen den Säulen hindurch in den erleuchteten Raum, in dem sich der Hohe Rat versammelt hat.

„Der da, das ist Kaiphas, der Hohepriester.“

„Halts Maul. Den kennt doch jeder.“

„Dort steht Jesus – der ist ja ohne Fesseln?“

„Meinst wohl, der könnt hier abhaun.“

Einer geht vom Feuer weg, stellt sich zu den Gaffern.

Petrus. Jetzt schaut er mit hinüber.

Zwei Männer werden vom Hohepriester weggeschickt.

„Na, mit den beiden Zeugen hats wohl nicht geklappt“, kommentiert einer.

„Pst – der Hohepriester ...“ Die Stimme ist schlecht zu verstehen, nur Satzketten dringen herüber:

„... bist du der versprochene Messias, der Sohn des lebendigen Gottes ...“ – Dann hört man die Stimme Jesu:

„Du sagst es richtig.“

Petrus lächelt ein wenig; gespannt legt er die rechte Hand über die linke Faust, hält beide Hände vor den Mund, um sich nicht laut zu freuen. Das hat er kommen sehen ...

Doch – jetzt sinken seine Hände herab. Drüben, der Hohepriester, greift nach seinem Gewand, reißt es ein, als Zeichen höchster Trauer. Dann ruft er laut:

„Ihr habt die Gotteslästerung gehört! Er ist des Todes schuldig.“

Und dann geht es blitzschnell: Einer wirft Jesus ein Tuch über den Kopf, andere schlagen zu ...

Und Jesus? Steht da. Bleibt stehen. Wehrt sich nicht. Läßt sich schlagen ...

Aus – denkt Petrus. Aus. Wieviele Jahre bin ich mit Jesus gegangen. Habe meinen Beruf geopfert. Und jetzt – aus. Petrus friert auf einmal. Er kommt zum Kohlenfeuer. Einer schiebt gerade Holz nach, Flammen zucken hoch, beleuchten alle.

Später.

Eine Magd kommt vorbei. Einer der Soldaten spöttelt:

„Na Kleine, biste auch ein Jesusfan?“

Das Mädchen wird ein bißchen rot, bleibt stehen, zeigt dann – wie zufällig – auf Petrus und meint: „Du da, du hast doch was mit ihm gehabt ...“

Petrus wendet sich ab. Sein Blick fällt auf Jesus. Er steht jetzt an einer Säule. Gefesselt, ohnmächtig, hilflos. Wie ein Verlierer. Petrus spürt, er muß was sagen, darf nicht lange warten, dreht sich wieder um, spricht:

Mit dem da? Kaum.“

Petrus ist auf einmal ganz heiß. Er geht ein wenig vom Feuer weg und hört die Magd zu den Soldaten sagen:

„Das ist einer von seinen Freunden, ich sag's euch.“

Petrus dreht sich wieder um und sagt:

„Stimmt nicht! Ich weiß garnicht, was du meinst!“

Die Soldaten lachen. Es macht ihnen immer wieder Spaß zu sehen, wie jemand in die Enge getrieben wird, im Netz zappelt. Aber was geht sie der fremde Mann an. Der interessiert nicht.

Unschlüssig kommt Petrus zum Feuer zurück. Gott sei Dank – die Magd ist weg. Er wärmt sich die Hände. Da fängt doch einer der Soldaten schon wieder an: He, biste nicht ein Galiläer? Dann haste doch was mit Jesus zu tun gehabt ...“

Petrus reagiert heftig:

„Verdammt nochmal, wieoft soll ich es euch noch sagen.“

Gott soll mein Zeuge sein; Den Menschen kenne ich nicht.“

In der Ferne kräht ein Hahn. Petrus schaut wieder auf die Gestalt an der Säule. Petrus fällt ein Wort Jesu ein:

„Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen ...“

Petrus hält es nicht mehr aus. Er dreht sich um, geht. Niemand hindert ihn. Tränen treten ihm in die Augen. Er flüstert: „Ich hab alles kaputt gemacht. Ich gehöre nicht mehr zu Jesus. Jetzt ist alles zu spät.“

Schaefer 883/rei



Wanderjahre des Glaubens – eine Lesehilfe

o auf dem Weg des Glaubens

PETRUS

o und die Entwicklung des Petrusbildes in der Bibel

in der Bibel nachzulesen

1. Thess 4₁₅

Gal 1₉

1. Kor 15₃₋₈

Gal 1₁₈,
2₈,
2₁₁

gerufen,

Mk 1₁₆₋₁₈,

29-31

3₁₄₋₁₆

5₃₇

herausgefordert

Mk 8₂₇₋₃₃

9₂₋₁₃

10₂₈₋₃₀

eingeschlafen

Mk 14₂₇₋₄₂

versagt

Mk 14₆₆₋₇₂

Mk 16₇

Eine ökumenische Untersuchung über „den Petrus der Bibel“ kommt zu dem Ergebnis: Es gibt keine einheitliche Anschauung über das Bild des Apostels, wohl aber lassen sich Akzente einer „Entwicklungslinie“ feststellen.

(1) Für **Paulus** beanspruchen „der Herr“ und das „**Evangelium**“ von Jesus Christus höchste Autorität. Dennoch nimmt Petrus in den Augen von Paulus einen Platz von hohem Rang ein

- als erstgenannter Auferstehungszeuge,
- als Quelle der Überlieferung über Jesus,
- als führende Persönlichkeit in Jerusalem.

In Antiochien freilich hat Paulus dem Petrus in der Frage des Aposteldienstes „ins Angesicht widerstanden“. Petrus hat für Paulus vor allem eine historische Autorität als Zeuge.

(2) Bei Markus (ca. 20 Jahre später) gewinnt das Petrusbild die den meisten Christen vertrauten Grundzüge:

- Am See Genezaret beruft Jesus die beiden Fischer Simon und Andreas zu seinen ersten Jüngern und kommt in ihr Haus.
- Auf der Apostelliste wird er an erster Stelle geführt und zählt mit Jakobus und Johannes zur „inneren Gruppe“.
- Auf dem Weg nach Caesarea Philippe bekennt sich Petrus zu Jesus: „Du bist der Messias“. Als er gegen die Ankündigung des Leidens, Sterbens und Auferstehens Einwände erhebt, nennt Jesus ihn „Satan“.
- Die „innere Gruppe“ erlebt, wie Jesus auf dem Berg verklärt wird.
- Petrus sagt zu Jesus: „Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt“. Jesus verspricht allen Lohn in diesem und dem ewigen Leben.
- Beim letzten Mahl betont Petrus, Jesus nicht verleugnen zu wollen; aber schon im Garten Getsemane schläft Petrus ein, während Jesus betet.
- Später folgt er Jesus in den Hof des Hohenpriesters, wo er ihn dreimal verleugnet und danach innerlich zusammenbricht.
- Der Engel erwähnt gegenüber den drei Frauen am Grab, daß er auch dem Petrus in Galiläa erscheinen wird.

Petrus nimmt im Markusevangelium eine insgesamt hervorragende Stellung ein. Markus ist vermutlich der schriftgelehrte Mitarbeiter von Petrus geworden. Obwohl Petrus nicht immer „auf der geistlichen Höhe seiner Berufung“ ist, beschreibt ihn Markus als Leitbild eines gelebten Glaubens. Petrus besitzt die *Autorität eines vorbildlichen Glaubensboten*.

(3) Bei **Matthäus** begegnet uns gegen Ende des ersten Jahrhunderts das Petrusbild von Gemeinden mit judenchristlichem Hintergrund. In vielem stimmen Mt und Mk überein; doch wird Petrus zum Wortführer der Jünger. Seine besondere *Autorität als bevorzugter Glaubensbote* kommt v. a. im Sondergut zum Ausdruck:

- Als Petrus beim Gehen über das Wasser sinkt, steht nicht so sehr der schwache Glaube im Mittelpunkt, sondern das rettende Handeln Jesu.

ausgezeichnet

Mt 16₁₆₋₁₉

○ Als sich Petrus zum „Sohn des lebendigen Gottes“ bekennt, wird er von Jesus als einziger in der Bibel seliggesprochen. „Auf diesem Felsen“ will Jesus seine Kirche bauen und dazu bekommt Petrus die Schlüssel des Himmelreiches.

Petrus erhält eine „kirchliche Bedeutung“; deshalb wird Mt von solchen Christen bevorzugt, die Petrus eine in der Kirche fortdauernde Bedeutung beimessen.

Apg 5_{1-2, 7-12}

(4) Auch bei **Lukas** begegnet uns im Evangelium wie in der Apostelgeschichte ein weiteres Petrusbild gegen Ende des 1. Jahrhunderts. Der Arzt Lukas schreibt für griechisch sprechende Gemeinden, die vor allem durch Paulus zum Glauben geführt worden sind. Wir spüren deutlich die Absicht, die Berechtigung der Heidenmission durch den ehemaligen Christenverfolger Paulus zu festigen. Einerseits wird Paulus von Jesus selbst berufen, andererseits spricht sich Petrus auf dem Apostelkonzil von Jerusalem für eine Fortsetzung der ihm begonnenen Heidenmission durch Paulus aus. Die *missionarische Autorität* von Petrus wird daher von Lukas besonders hervorgehoben. Petrus, dessen Schattenseiten besonders mild dargestellt sind, erhält eine hervorragende Rolle in der jungen Kirche.

beauftragt

Lk 5₁₋₁₁

○ Die Geschichte vom wunderbaren Fischfang erzählt nur Lukas. Im Unterschied zu Mk 1,17 erhält nur Petrus den Auftrag, in Zukunft mit Jesus Menschen statt Fische zu fangen.

Lk 22₃₁₋₃₃

○ Einem Gespräch zwischen Jesus und Petrus während des letzten Mahles entnehmen wir: Dem Gebet Jesu ist es zu verdanken, daß Simons Glaube nicht für immer versagen wird.

Apg 2_{14-15, 22-24, 37-38}

○ In der ersten Hälfte der Apostelgeschichte steht Petrus im Mittelpunkt. Er wird zum ersten Prediger der Kirche von Jerusalem, wirkt Wunder, die denen von Jesus ähnlich sind und erlebt selbst auf wundersame Weise Gottes Fürsorge und Führung.

Apg 12₁₋₁₇

○ Der römische Hauptmann Cornelius wird als Heide von Petrus bekehrt und getauft. Dieses Ereignis hat Lukas besonders ausführlich erzählt und gedeutet.

Apg 10-11

In Jerusalem übernimmt Jakobus, ein leiblicher Bruder Jesu die Führung der dortigen Gemeinde. Nach dem Apostelkonzil taucht Petrus im Umkreis des Lukas nicht mehr auf.

Der im Jahre 96 oder 97 verfaßte und zu den „Apostolischen Vätern“ zählende Clemensbrief ist die wichtigste Quelle über das Lebensende von Petrus. Danach leben Petrus und Paulus als die „größten und gerechtesten Säulen“ in Rom und erleiden den Märtyrertod.

(Clemensbrief 5, 1-6,1 und Ignatius, Brief an die Römer 4,3)

gelitten

Joh. 20₁₋₁₀

(5) Im vierten Evangelium tritt neben die Gestalt Petri der „Jünger, den Jesus lieb hatte“ eben Johannes. Trotz dessen inniger Verbindung zum Herrn, erhält Petrus unbestritten seine seelsorgerliche Autorität durch jene biblische Szene, in der er auf die dreimalige Frage Jesu antwortet: Herr, Du weißt daß ich dich lieb habe“.

Joh. 21₁₅₋₂₃

Im Wort des Heilands: „Weide meine Schafe!“, gründet eben dieser besondere Rang Petri.

gekämpft

Joh. 13_{6-11, 18₁₀₋₁₁}

Sein natürliches Wesen wird in einigen Szenen besonders deutlich, z. B. bei der Fußwaschung in Gethsemane, wo er dem Malchus das Ohr abschlägt.

1. Petr 5₁₋₄

(6) Wenn im **ersten Petrusbrief**, Petrus die Vollmacht bekommt, die Presbyter von Asien zu unterweisen, erscheint er als eine Art oberster Presbyter mit **Führungsautorität**; das Bild des Hirten bekommt herrschaftliche Züge.

2. Petr 1_{16-21, 3₁₄₋₁₆}

Der zweite Petrusbrief ist bekanntlich viel später an dieselben Gemeinden geschrieben worden. In dieser Zeit beginnt in der Kirche Roms die Autorität Petri die des Paulus zu überflügeln. Immer mehr wird Petrus zu einer **Lehrautorität**.

Das Petrusbild entwickelt sich in der nachbiblischen Zeit weiter.

Seine biblische Vielfalt liegt darin begründet, daß ihn christliche Gemeinden an verschiedenen Orten und zu unterschiedlichen Lebensbedingungen in ihren Glauben aufnehmen als eine der wichtigsten Gestalten, die mit Jesus gelebt haben.

Bearbeitet von R. Hackner nach:

„Der Petrus der Bibel“. Eine ökumenische Untersuchung, Calwer Verlag/Kath. Bibelwerk